

# Alles »Gender« oder was?

## Wie (Blas-)Musik und Geschlecht im Zusammenhang stehen

Von Tim Wersig

*Wir alle sind Menschen und wir alle sind eben auch Frauen oder Männer bzw. Jungen oder Mädchen. Einige von uns können/wollen sich aufgrund einer sogenannten Intersektionalität sogar gar keinem Geschlecht zuordnen. Im folgenden Fachbericht soll versucht werden, den Zusammenhang zwischen der Kategorie »Geschlecht« und der (Blas-)Musik herzustellen. So wird eingehend der Begriff »Gender« unter anderem mit musikwissenschaftlichem Bezug sowie der historischen Perspektive betrachtet. Außerdem wird das Berufsbild »Musiker/Musikerin« dargestellt und es wird folgend auf den »Mythos Männerorchester« eingegangen.*

Wird der Begriff »Gender« näher betrachtet, so fällt zuerst auf, dass dieser nicht aus dem deutschen Raum stammt. Er wurde aus dem Englischen übernommen und meint grob übersetzt: »das soziale Geschlecht«. Dieses unterscheidet sich vom eigentlichen »biologischen Geschlecht«. Sprechen wir also vom Geschlecht (englisch: »sex«), dann ist hierbei das biologische Geschlecht gemeint, sowie bei »Gender« das soziale. Wenn wir wiederum den Begriff »Gender« näher betrachten, so beschreibt dieser nicht nur die »soziale Geschlechterrolle«, sondern auch die »sozialen Geschlechtsmerkmale«, das heißt alles das, was in einer bestimmten Kultur als »typisch« für ein bestimmtes Geschlecht angesehen wird: Diese Art Zuschreibung passiert von Anfang an, indem etwa Säuglinge entweder ein blaues Bändchen (als Junge) oder ein rotes Bändchen (als Mädchen) erhalten. Im Alltag lassen sich weitere vielseitige Beispiele finden (Beruf, Kleidung etc.). So schreibt Robert Stoller, dass die individuelle Geschlechtsidentität mit dem Wissen und dem Bewusstsein beginnt, ob bewusst oder unbewusst, einem bestimmten Geschlecht anzugehören und nicht einem anderen. Die Geschlechterrolle ist eben das äußerliche Verhalten, welches ein(e) jede(r) von uns in der Gesellschaft zeigt.



### (Blas-)Musik und Gender

Betrachten wir nun den Zusammenhang zwischen Gender und (Blas-)Musik. Dazu ist es notwendig, in die Vergangenheit zu reisen. So zeigt der historische Kontext: »Männer können Musik besser als Frauen. 6000 Jahre Geschichte liefern dafür eine Kette von Beweisen ohne Ende.« Solche und ähnliche Aussagen dienten dazu, den Frauen kreative bzw. im Speziellen musische Fähigkeiten abzusprechen. An wissenschaftlichen Beweisen hierfür fehlte und fehlt es allerdings. Die Frau galt eher als »Muse« für den Musik zelebrierenden Mann. Eine musikalische Ausbildung am Instrument gehörte im Rahmen eines nicht professionellen Anspruchs vielfach zur Mädchenerziehung gehobener Stände. Jedoch war zu beobachten, dass nur diejenigen Musikerinnen die Musik zum Beruf machten, die aus einer Musikerfamilie stammten, wobei bereits hier auf eine geschlechterspezifische Instrumentenwahl geachtet wurde. Doch dazu später mehr. In der Entwicklung wurde auch das bürgerliche Musikverständnis herausgebildet und Frauen wurden Teil des öffentlichen Musikdiskurses bzw. Musiklebens (zum Beispiel Clara Schumann, Fanny Hensel). Die Frauen wurden jedoch wieder in den häuslichen Rahmen (Hausmusik) zurückgedrängt.

»Eine Instrumentalistin, die als Solistin den Schritt in den öffentlichen Konzertsaal wagte, sah sich mit der Bewertung ihres Spiels durch die Zuschreibung ›männlich‹ oder ›weiblich‹ konfrontiert. Auf der einen Seite war die Sensation eines ›männlichen‹ Spiels einer Instrumentalistin Garantie für gut gefüllte Konzertsäle und reges Interesse

bei Publikum und Kritikern. Auf der anderen Seite wurden diese Musikerinnen mit Argwohn betrachtet.« (Kreutziger-Herr, 2010)

Der Zugang zu (professionellen) Orchestern war für Instrumentalistinnen bis weit ins 20. Jahrhundert hinein nicht oder nur sehr eingeschränkt möglich. Für das 20. Jahrhundert bis heute lässt sich eine positive Tendenz bezüglich der Präsenz von Frauen/Mädchen im öffentlichen Konzertleben verzeichnen. Dennoch existiert weiterhin eine Diskrepanz zwischen der Anzahl der Instrumentalistinnen, die eine professionelle Berufsausbildung durchlaufen, und denen, die nach Abschluss der Ausbildung tatsächlich als konzertierende Musikerinnen tätig sind. Die Gründe hierfür differenziert zu betrachten, gehört trotz einiger (Pilot-)Studien zu den Aufgaben der künftigen musikwissenschaftlichen Gender-Forschung.

### Das Musizieren als Männerdomäne

Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein erschien das Ensemblesmusizieren im abendländischen Kulturkreis vornehmlich als Domäne der Männer. »Die Musik haben sie [die Frauen] schon fast in allen Theilen in Beschlag genommen; man sollte wenigstens Sorge tragen, daß nicht in Zukunft unsere Orchester gar aus Männern und Weibern zusammengesetzt werden« (Kreutziger-Herr, 2010), schrieb im Jahre 1881 der damalige Direktor der Berliner Musikhochschule. In den USA ergaben sich aufgrund des Zweiten Weltkriegs ab 1945 Möglichkeiten für Frauen, in Orchestern angestellt zu werden. In Deutschland vollzog sich diese Öffnung langsamer. 1987 lag der Anteil der Orches-

## Der Autor

»Das Interesse an dieser Thematik ist insbesondere auf meine eigene Biografie zurückzuführen. Seit meinem 11. Lebensjahr spiele ich Schlagzeug und seit einiger Zeit zusätzlich Trompete in einem geschlechtergemischten Bläserorchester. Des Weiteren bin ich auf zahlreichen Veranstaltungen als Dirigent tätig, leite derzeit ein Jugendorchester und befasse mich im Rahmen meines Studiums intensiv mit der Geschlechterthematik. Folgen Sie mir also auf eine Reise durch die musikwissenschaftliche Genderforschung.«

termusikerinnen bei durchschnittlich 12 Prozent, 1994 bei 16 Prozent, 2001 bei 27 Prozent und 2006 bei etwa 30 Prozent (in den USA 50 Prozent). Dabei öffneten sich die Berliner Philharmoniker erst 1982, die Wiener Philharmoniker sogar erst 1997 für Musikerinnen. Dieser Sachverhalt soll später nochmal ein Thema sein. »Fokussiert man einige einzelne Bereiche, lässt sich ein Zusammenhang von Frauenanteil und Orchesterprofil und Status, Position und Instrumentengruppe beobachten: Je höher die Vergütungskategorie, desto niedriger der Frauenanteil (...).« (Kreutziger-Herr, 2010)

Abschließend ist festzuhalten, dass in der Geschichte das Musizieren und das Dirigieren eine Männerdomäne war.

### Die Wiener Philharmoniker: ein Herr-liches Orchester

Die Wiener Philharmoniker gelten als eines der besten Orchester der Welt und bestehen zu 99 Prozent aus männlichen Musikern. Auch hierbei ist es

hilfreich, einen Blick in die Geschichte zu wagen. Die Wiener Philharmoniker sind als privater Verein organisiert. Nachdem es zu internationalen Protesten und Boykottandrohungen gekommen war, sprachen sich die Wiener Philharmoniker im Februar 1997 offiziell für eine »Chancengleichheit ohne Geschlechterdiskriminierung« aus. Gleichzeitig wurde die Harfenistin Anna Lelkes zur ersten Wiener Philharmonikerin in der Geschichte des Orchesters. Daraufhin legte der langjährige Vorstand, der Cellist Werner Resel, sein Amt nieder. Er hatte Frauen im Orchester immer abgelehnt. »Die Wiener Philharmoniker sind ein Orchester von weißen Männern, die von weißen Männern geschriebene Musik für weiße Männer spielen«, begründete er seine Ablehnung. Resel hatte sich wiederholt gegen die Aufnahme von Musikerinnen ausgesprochen und war deswegen von Mitgliedern seines Orchesters kritisiert worden. Angesichts der internationalen Kritik an der Personalpolitik der Philharmoniker hatte Resel sogar mit der »Auflösung des Orchesters« gedroht. Die Wiener Philharmoniker wiesen auf ihrer Homepage ein weibliches Mitglied aus, der Anteil von Musikerinnen liegt somit weiter unter 0,8 Prozent. So war und ist das weltweit mit Abstand die schlechteste Quote. »Der Standard«, eine österreichische Zeitung, titelte im Jahr 2006: »Jede Quote geht am Wesen der Kunst vorbei.« Ob sich an dieser Situation in Zukunft etwas ändert, ist fraglich. Klar ist jedoch, dass jeder Mensch, egal welchem Geschlecht er angehört, in der Lage ist, herausragende Musik zu zelebrieren.

Seien Sie auf den nächsten Fachbericht gespannt, wenn der Autor sich der Frage annimmt, ob die Musik als Medium selbst ein Geschlecht hat. ■

# clarino.print

## bläsermusik international

Das Fachmagazin clarino.print widmet sich – entsprechend seinem Untertitel »bläsermusik international« – allen Bereichen der Bläsermusik und richtet sich an ambitionierte Amateure.

Als Abonnent haben Sie gleich mehrere Vorteile: Sie sparen über 10 Prozent gegenüber dem Einzelverkaufspreis. Sie verpassen keine Ausgabe mehr und sparen die Zustellgebühr. Als Abonnent erhalten Sie zudem die beliebte clarino.cd, die der Zeitschrift in unregelmäßigen Abständen beigelegt ist, kostenlos.

**Ja, ich möchte clarino.print abonnieren!**

Schicken Sie mir clarino.print ab der nächsten Ausgabe frei Haus zum Jahrespreis von 50 € in Deutschland oder 58 € in anderen Ländern für 11 Ausgaben an die unten stehende Adresse. Dieses Abonnement gilt zunächst für ein Jahr und ist danach jeweils 3 Monate vor Ablauf des Folgejahres kündbar.

### Das Abo geht an:

\_\_\_\_\_  
Vorname, Name

\_\_\_\_\_  
Straße, Hausnummer

\_\_\_\_\_  
PLZ, Wohnort

\_\_\_\_\_  
Telefon/Fax

\_\_\_\_\_  
E-Mail

Schicken Sie den Coupon an:

DVO Druck und Verlag  
Obermayer GmbH  
Bahnhofstraße 33  
86807 Buchloe

oder per Fax:  
08241/500866

### Gewünschte Zahlungsweise bitte ankreuzen:

- Ich bezahle bequem durch Bankeinzug  
(nur im Inland möglich)

\_\_\_\_\_  
Bankleitzahl

\_\_\_\_\_  
Konto-Nummer

\_\_\_\_\_  
Geldinstitut

- Ich bezahle gegen Rechnung  
(bitte Rechnung abwarten, keine Vorauszahlung leisten)

Widerrufsrecht: Die Bestellung kann innerhalb der folgenden zwei Wochen ohne Begründung bei DVO Druck und Verlag Obermayer GmbH, Bahnhofstraße 33, 86807 Buchloe, in Textform (z.B. Brief oder E-Mail) oder durch Rücksendung der Zeitschrift widerrufen werden. Zur Fristgewahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

\_\_\_\_\_  
Datum/Unterschrift